

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 5

Artikel: Die Arbeitsbelastung der Schüler durch Schule und Haus

Autor: Deuchler, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kinos und zahlloser Klubs. Die Familie wäre der natürliche Platz, diese fremden Ideen zu bekämpfen, aber für Kinder dieses Zeitalters steht die Familie nicht mehr im Brennpunkt ihres Lebens. Die grosse Mehrheit der Lehrer glaubt noch an gesunde Werte. Aber nicht alle haben einen Glauben und eine Begeisterung für ihre richtigen Ideen, um dem Feuer der Sturmtruppen der „Ismen“ begegnen zu können.

Aber in der ganzen Welt zeigt das Programm der Moralischen Aufrüstung den jungen Menschen ihre Berufung. Aus vielen Ländern bekomme ich hoffnungsfreudige Botschaften — Berichte einer wachsenden vorwärts drängenden Macht von Jungen und Mädchen, die in einem hohen Programm geeint sind, dem sie bis zu ihrem Tode treu bleiben.

Ich sehe, wie dieses Programm allein in Grossbritannien täglich von Tausenden von Kindern durchgeführt wird.

So wachsen sie auf mit einem Sinn für ihre eigene Verantwortung für die Zukunft. Das Programm ist gross genug, sie zu packen und sie klar und kräftig ins Leben einzustellen.

Diese Kinder nehmen das Abenteuer auf sich, Vorkämpfer der Zukunft zu sein, die sie erben werden. Sie haben den Geist echter Vaterlandsliebe — einen lebendigen Sinn dafür, dass sie zum Volke gehören und einen bedeutenden Beitrag zum Leben des Volkes zu leisten haben.

Diese jungen Menschen von heute, die Bürger von morgen, haben einen kämpferischen Glauben, der Millionen von uns zwischen den beiden Kriegen fehlte.

Die Arbeitsbelastung der Schüler durch Schule und Haus

Bericht über die Tagung der Kommission der schweizerischen Schulärzte in Zürich
am 29. Mai 1948 *

Von Dr. med. W. Deuchler, Schularzt in Zürich

Die im Rahmen der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege stattfindende Tagung wurde von Hauptschularzt Dr. O. Wild, Basel, präsiert und mit einigen Betrachtungen eingeleitet. Er wies darauf hin, dass die Summe der Klagen über die Schule seit deren Bestehen konstant bleibe, indem es immer wieder Kritiker geben werde, die mehr und solche die weniger vom Schulprogramm forderten. Das Problem der zulässigen Schüler, besonders der Mittelschüler, mit der gleichzeitigen Forderung nach einer gewissen Auslese (z.B. für den Arztberuf), muss immer wieder neu gestellt werden.

Dann hielt Dr. H. Wespi, Schularzt der Kantonschule, Zürich, das erste Hauptreferat über „Mittelschulreform und Schularzt“.

Er wies einleitend auf eine Erhebung über Mittelschulhygiene in der Schweiz hin, aus der hervorgeht, dass die schulärztliche Ueberwachung auf der Mittelschulstufe immer noch ein zum Teil unverwirklichtes Postulat darstelle (Einzelheiten vgl. Gesundheit und Wohlfahrt 1. c.). Dann ging er auf das Ueberlastungsproblem auf der Mittelschule ein. Der Schularzt hat sich weniger mit dem Problem der Stoffauswahl für den Mittelschüler, als mit der Frage der Stoffmenge, der Arbeits- und Ruhezeit zu befassen. Im Widerstreit der Kräfte, die zu einer Mehrbelastung oder zu einer Herabsetzung der Anforderungen führen, hat sich der Schularzt auf seiten der „Bremsung“ zu stellen, d. h. für eine der Physiologie des Jugendalters entsprechende Gestaltung dieser Forderungen zu sorgen, wobei die Frage der Begabung die Entscheidungen kompliziert. Aus seiner vierjährigen Erfahrung an den Mittelschulen des Kantons Zürich ergab sich dem Referenten, dass er „nervös zusammengebrochene Schüler sehr selten zu sehen bekam. Häufiger waren die Fälle mit mangelnder Begabung, die ausgeschaltet werden mussten. Bei dieser Auslese sieht er die Mithilfe des Schularztes als wertvoll an, da es sich oft um medizinische Grenzfälle handle. Von den 134 Mittel-

schulen, die sich an der erwähnten (von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich veranstalteten) Umfrage beteiligten, waren es nur 17, die von Ueberlastung berichteten. Die Mittelschüler, die vom Land aus die städtischen Schulen besuchen, sind durch den langen Schulweg benachteiligt, wozu noch die Frage der Verpflegung und der Freizeitgestaltung kommen. An weiblichen Mittelschulen scheinen Arbeitseifer und Ehrgeiz eine häufigere Ursache der Ueberbelastung zu sein als an Mittelschulen für Knaben. Eine Ueberlastung drohe auch durch die Hausaufgaben und die Klausuren. Für die ersteren wurden in Zürich folgende Normen aufgestellt: für 13jährige 80 Minuten, für 15jährige 100 Minuten, für 17jährige und darüber 130 Minuten täglich. Es sei aber schwer das Einhalten dieser Normen zu kontrollieren. Dr. Wespi betonte nochmals, dass nervöse Störungen selten seien. Sogenannte Nervenzusammenbrüche würden meist zu Unrecht der Ueberbelastung durch die Schule zugeschrieben. Viel bedeutungsvoller als Schädigungsfaktoren seien „auserschulische“ Beanspruchungen, wie Radio (z. B. während der Hausaufgaben!), Kino, illustrierte Zeitungen, gesellschaftliche Anlässe und Sportklubs. Hier wäre ein weites Feld, auf dem Schulleitung, Lehrerschaft und Eltern zusammenarbeiten sollten, um diese Schädigungen zu bekämpfen, wobei allerdings oft ein Mangel an Führung durch die Eltern zu konstatieren sei.

Abschliessend stellte Dr. Wespi noch die Forderung nach einem Unterricht in Gesundheitsfragen, wie er in Amerika vorbildlich durchgeführt werde. Bei der zunehmenden Komplexität des modernen Lebens sei er dringendes Bedürfnis und dränge sich geradezu auf neben dem so ausführlichen Naturkunde-Unterricht.

* Sämtliche Vorträge werden in extenso (mit Ausnahme des Diskussionsvotums von Schularzt Dr. Braun) im Oktober-Heft der Zeitschrift Gesundheit und Wohlfahrt erscheinen. Das Votum v. Dr. Braun wird in etwas erweiterter Form in der Schweiz. Lehrer-Zeitung publiziert werden.

Dr. P. Rochat, Schularzt in Lausanne, zeigte, dass in Lausanne vor dem Bundesgesetz über das Mindesteintrittsalter in das Erwerbsleben mehr als ein Viertel der Kinder, die neben der Schule bezahlte Arbeit verrichteten, weniger als 12 Jahre alt waren. Aber auch heute, nachdem nun die Grenze auf 13 Jahre festgelegt worden ist, haben die Schulärzte darüber zu wachen, dass neben den zweifellos vorhandenen erzieherischen Vorteilen (natürlich auch nicht in allen Fällen!) nicht die Nachteile dieser Nebenarbeiten, namentlich was die zeitliche Beanspruchung betrifft, überhandnehmen.

„Ueberbürdung in der Primarschule“, so lautete der Titel der Ausführungen von Prof. Dr. phil. E. Probst, Basel. Er behandelte in diesem Zusammenhang Fragen der Schulreife, der Repetition, der Gestaltung des Unterrichtes durch Schaffung kleiner Abteilungen innerhalb der Klassen, Schaffung von kleinen Klassen für Kinder mit besonderen Schwierigkeiten, die Frage der zulässigen Schulstunden, der Einrichtung der Stundenpläne und Lehrpläne und deren Anpassung an die psychischen Bedürfnisse der Schüler. Er trat für eine Respektierung der Freizeit ein und betonte die Bedeutung der Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Lehrer und Lehrerinnen durch die Schulärzte.

Prof. Dr. M. Zollinger, der an der Universität Zürich über Didaktik des Mittelschulunterrichtes Vorlesungen abhält, war auch durch seine lange Lehrtätigkeit besonders qualifiziert, die Frage zu stellen: „Sind die Gymnasiasten überbürdet?“ (wir verweisen ausdrücklich auf den Vortrag in extenso in der oben zitierten Zeitschrift). Der Referent nannte das Gymnasium den Prügelknaben unter den höheren Schulen, weil die Ueberbürdung gerade dieser Abteilung am meisten vorgeworfen werde. Die Antwort auf die Frage lautet ganz verschieden, je nachdem ob man sich an die Lehrer, die Eltern, die Schüler, den Schularzt, die Schulleitung oder an die ehemaligen Schüler wendet. Aber mit Ausnahme der Eltern seien sich alle und zwar in sehr auffallender Weise gerade die Ehemaligen (Enqueten in Zürich und Biel) darüber einig, dass eine Ueberbürdung nicht bestehe. Der summarische Vorwurf der Ueberbürdung müsse daher nach Prof. Zollinger zurückgewiesen werden. Dennoch müsse die Frage immer wieder neu gestellt werden, weil die Ueberbürdungsmöglichkeit für einen kleinen Teil der Schüler sicher fortbestehe. Der Referent unterzog daher die hauptsächlichlichen Quellen der Ueberbürdung: Schule, Lehrer, Schüler und dessen Umwelt (vor allem das Elternhaus) einer Analyse, der er eine besondere Begriffsbestimmung der Ueberbürdung zugrunde legte: „Ueberbürdung kann in quantitativem und qualitativem Sinn verstanden werden: quantitative Ueberbürdung liegt dann vor, wenn der Schüler entweder zu viel Stoff aufnehmen oder zu viel Zeit und Kraft auf die Erledigung seiner Schulaufgaben verwenden muss; qualitativ überlastet ist er, wenn die Anforderungen durch die Schule oder ihre Höhe seine Leistungskraft andauernd übersteigt“. Die Schule als Institution enthalte strukturmässig, d. h. bei Betrachtung der eidgenössischen Maturitätsordnung nichts, was zu einer Ueberbürdung führen müsste und die Maturitätsprüfung wird als das heute am wenigsten riskante aller Examina bezeich-

net, das ein Akademiker zu absolvieren habe. Die gelegentliche Ueberbürdung durch Prüfungen beruhe letzten Endes vor allem auf der psychischen Spannung, in die sie die Schüler versetzen. Eher wäre der Lehrer verantwortlich zu machen: ungenügende Kenntnis dessen, was der ausreichend begabte Schüler zu leisten vermag, mangelhafte Schulführung, Ueberschätzung des eigenen Faches, übermässige Strenge in der Bewertung der Schülerleistungen. Aber dem besten Lehrer können solche Fehler unterlaufen, besonders dann, wenn er durch zu viele Schüler, zu viele Schulstunden und (wegen ungenügender Honorierung, der Berichterstatter) mit übermässigem Nebenverdienst selber überbürdet ist, „was weit häufiger vorkommt als die Öffentlichkeit weiss“. Aber am häufigsten liege die Ursache der Ueberbürdung beim Schüler selber: dem Gymnasium nicht adäquate Begabung oder allzu viele Nebenbeschäftigung oder Störungen des Affektlebens (vor allem Konzentrationsmangel verursachend). Schliesslich kann noch die Umwelt an der Ueberbürdung des Schülers schuldig sein. Dabei erreicht namentlich der falsche Ehrgeiz der Eltern geradezu groteske Formen und durchkreuzt noch so richtige Massnahmen der Schule. Als schuleigene Vorbeugungsmittel empfiehlt Prof. Zollinger: rechtzeitige Schülerauslese, ausreichende Freizeit, Erziehung zu rationeller Arbeitsweise und Beschränkung des Stoffquantums, Kontrolle der Hausaufgaben (Aufgabenbuch). Voraussetzung bleibt aber der menschliche Kontakt zwischen Lehrer und Schüler und der Kontakt der Lehrer unter sich. In besonderen Fällen ist eine Zusammenarbeit zwischen Schularzt und Lehrer wertvoll. Abschliessend betonte der Referent, dass eine lebensnahe Schule auch fordern müsse, wenn sie erziehen wolle und ein massvoller Gebrauch einer zeitlich begrenzten gelegentlichen „Ueberbürdung“ entspreche nur dem, was das wirkliche Leben auch fordere und diene der Entfaltung der Persönlichkeit.

Es ist das ein Gedanke, der auf eine Erklärung der Berner Rektoren zurückgeht und den auch Rektor H. Fischer (Biel) in seinem Ko-Referat aufgriff, indem er betonte, wie schwierig es sei eine scharfe Grenze zwischen Ueberbürdung und Nicht-Ueberbürdung zu ziehen; man müsse sich mit einer Toleranzzone abfinden und eine gelegentliche Arbeitsüberlastung diene der Charakterbildung — aber das Eigenwachstum des Schülers dürfe nicht behindert werden, sonst wäre man berechtigt von Ueberbürdung zu reden. Die Freizeit müsse so gestaltet werden, dass der Schüler in ihr unbedingt zu sich selber kommen könne. Von den Schulärzten erwartet er eigene Erhebungen zur Ueberbürdungsfrage, um diejenigen der Schulbehörden zu korrigieren. Sodann stellte er die Forderung auf, die eidgenössische Turn- und Sportschule in Magglingen sollte auch ein Zentrum der praktischen und theoretischen Gesundheitspflege werden und sich nicht mit dem blossen Training ihrer Schüler auf Höchstleistungen begnügen. Zum Schluss erbrachte auch Rektor Fischer den Nachweis, dass die Ueberbürdung der Lehrer durch zu grosse Wochenstundenzahlen und das Fehlen grosser bezahlter Studienurlaube ebenfalls Hauptursachen der Schülerüberbürdung seien.

Dr. E. Braun, Leiter des schulärztlichen Dienstes, Zürich, betonte in seinem Diskussionsvotum

wie sehr er als Schularzt immer wieder Klagen über zu viele Hausaufgaben zu hören bekomme. Auch wies er auf Stimmen aus Hochschulkreisen hin, die sogar von einer Uebersättigung mit „unverdaulichem“ Wissen bei den in die Hochschule eintretenden jungen Leuten sprechen. Anknüpfend an einen Satz von Homburger (in seiner klassischen Psychopathologie des Kindesalters) „... Das aber ist der Sinn der Erziehung, dass Forderungen gestellt werden, die wechselnd über das Mass der Forderungen an sich selbst hinausreichen, diese wiederum erhöhend“ — zeigte der Votant, wie hier der Kern des Konfliktes zwischen Schule und Kind zu liegen scheint, weiß die Schule solche Forderungen immer wieder stellen müssen. Dann aber stelle sich gleich ein anderes Problem von grösster Wichtigkeit, nämlich dasjenige der Dosierung. Werden an alle Schüler die gleichen Forderungen gestellt, so muss der Schularzt aus seinen Erfahrungen heraus immer wieder betonen, dass die Schule die Eigenart des einzelnen Schülers besser berücksichtigen sollte. Tut sie es nicht, so ist der Vorwurf der Gleichmacherei berechtigt. Auch für die Respektierung der Freizeit, auf die das Kind ein unbedingtes Anrecht hat, muss sich der Schularzt gegen den Anspruch der Schule und der Eltern (Nebenverdienste!) immer wieder einsetzen.

Gegenüber früheren Zeiten scheint ihm hier eine Verschlimmerung eingetreten zu sein: wenn bis in alle Nacht hinein Aufgaben gemacht werden müssen, so ist das ein ungesunder Zustand, gegen den sich die Eltern zur Wehr setzen sollten. Eine Vereinfachung des Lehrplanes, längst erwünscht und notwendig, werde aber erst die ständigen Klagen über zu viele Hausaufgaben zum Verstummen bringen. Wie lange noch wird man darauf warten müssen, fragt Dr. Braun und betont, es handle sich dabei mehr um eine quantitative Reduktion als um eine qualitative. Erst dann werde dem Schüler Zeit bleiben für Arbeiten aus eigenem Antrieb, was auch für die Schule ein Gewinn wäre.

Wegen der fortgeschrittenen Zeit konnte die Diskussion hier nicht fortgesetzt werden. Ueberblickt man die Referate der Aerzte und Psychologen einerseits, der Schulmänner andererseits, so ergeben sich viele Berührungspunkte. Im Schosse der Schulärztekommision wird die Diskussion weiter gehen, und wir Schulärzte hoffen unsere Schlussfolgerungen zu gegebener Zeit zu publizieren, damit nicht nur der Standpunkt der Schulärzte zu der wichtigen Frage der Ueberbürdung klar bezogen erscheint, sondern auch ganz bestimmte Wünsche und Postulate an Eltern und Behörden einer breiten Oeffentlichkeit bekannt gemacht werden.

Kleine Beiträge

Ministry of Education in England

England erhielt erst im Jahre 1944 an Stelle des bisherigen Board of Education ein Ministry of Education. Es handelte sich bei dieser Umwandlung nicht nur um eine Aenderung des Namens, sondern auch um die bisherigen behördlichen Funktionen. Das bisherige „instrument of criticism“ wurde in ein „instrument of construction“ umgewandelt. Zwar zeigt die Geschichte des Board, dass auch er sich — hauptsächlich dadurch, dass er die finanzielle Unterstützung der Schulen von gewissen Bedingungen abhängig machte — aufbauend betätigte und zur Erhöhung des Standards der Schulen beigetragen hatte. Aber die Initiative lag bisher in der Regel bei den örtlichen Behörden. Jetzt soll diese mit der Aufstellung einer nationalen Schulpolitik an das Ministerium übergehen. Das bedeutet einen gewaltigen Eingriff in den englischen Individualismus und die darin begründete Unabhängigkeit des pädagogischen Bezirks von den staatlichen Behörden. An Bedenken hat es daher von Anfang an auch nicht gefehlt. Besonders befürchtete man eine Störung oder gar Aufhebung der Zusammenarbeit zwischen den Lokal- und Zentralbehörden, die sich allmählich günstig entwickelt und oft bewährt hatte.

Jetzt, nach über zweijährigem Bestehen, erscheinen in der Presse, z. B. in The Times Education Supplement, mehrere kritische Rückblicke auf seine bisherige Tätigkeit. Der beachtenswerteste von ihnen stellt die von Lokalbehörden und Lehrern erhobenen Klagen mit demokratischem Freimut zusammen und untersucht ihre Berechtigung.

Es sind folgende vier:

1. Das Ministerium liess die klare und kühne Führung, die in Aussicht gestellt wurde, vermissen.

2. In seiner Tätigkeit fehlte die sich auf die ganze Nation erstreckende, voraussehende Planung. Sie macht mehr — wie beim früheren Board of Education — den Eindruck individueller, oft zusammenhangloser Dienste und Hilfen.

3. Es ist ihm noch nicht gelungen, sich unter den anderen Ministerien bzw. in der Regierung die ihm zukommende Stellung zu erringen.

4. Es arbeitet, abgesehen von der Herausgabe von Zirkularen und Memoranden, zu langsam.

Der Vorwurf der mangelnden Aktivität wird dann unter Hinweis auf die grosse Zahl der in den zwei Jahren des Bestehens erlassenen Verordnungen, Zirkulare usw. zurückgewiesen. Aber dafür werden andere — wenn auch vorsichtig in Frageform erhobene Bedenken aufrecht erhalten: „... has it given anyone a clear idea of its long-term policy? Has it got one? Have even the lines of short-term policy been laid down unambiguously? Has the Ministry the right men in the right places? Has it speeded up procedure and cut out unnecessary details?... Finally ought there not to be obtained at the Ministry a great different view of the importance of publicity and public relations? In these days it is not enough for a body to be dynamic, it must also obviously be seen by all to be dynamic.“ (In der Nummer der Times Educational Supplement vom 28. September und 5. Oktober 1946).